

THEMEN AKTUELL

**Wiederauferstehung
des Waldsterbens**
Seite 4

**Windkraft im Wald und
Ausweisung von Naturwäldern**
Seite 10

**Welche Wälder brauchen
Wildkatzen als Lebensraum?**
Seite 18

**Fledermäuse -
Flugkünstler des Waldes**
Seite 24

**Nachhaltigkeitskannibalismus
Das grüne Dilemma**
Seite 34

**Wald und Wild - Dogma
„Wald vor Wild“ stoppen!**
Seite 38

Editorial

Wir schützen Landschaften,
Wälder, Wildtiere und Lebensräume

Liebe Freunde der Natur,

der Natur- und Artenschutz bekommt eine neue Stimme: Das **NATURSCHUTZ MAGAZIN** der Naturschutzinitiative e.V. (NI).

Ich danke allen Autoren sehr herzlich, die in unserer ersten Ausgabe mit ihren profunden Beiträgen vertreten sind. Auch Sie, liebe Naturschutzfreunde, laden wir ein, sich mit einem Beitrag in den nächsten Ausgaben einzubringen, sei es zu einem bestimmten Naturschutzthema oder mit einem Veranstaltungsbericht.

So wollen wir den Themen, die im derzeitigen „Mainstream“ und in der öffentlichen Berichterstattung durch eine verengte „Klimaschutzpolitik“ kaum noch vorkommen, wieder mehr Raum geben. Wir sind davon überzeugt, dass die Natur einen Wert an sich hat und um ihrer selbst willen schützenswert ist. Dazu gehören auch unsere Landschaften mit ihrer Vielfalt, Eigenart und Schönheit, wie es im Bundesnaturschutzgesetz niedergeschrieben ist.

Der Arten- und Biomasseschwund zusammen mit den ebenso problematischen stofflichen Belastungen, besonders durch Stickstoffeinträge sowie der Verlust an Lebensräumen bedroht das Überleben von Natur und Menschheit deutlich mehr als die ebenfalls ernst zu nehmenden Folgen der Klimaveränderung. Naturschutz darf daher nicht auf Klimaschutz reduziert werden.

Wie der globale Bericht des Weltbiodiversitätsrates zum Zustand der Natur vor kurzem deutlich gemacht hat, stellt der Erhalt der biologischen Vielfalt und der Arten eine der größten Herausforderungen für das Überleben der Menschheit dar. Die Biologische Vielfalt ist unsere Lebensgrundlage. Der Artenrückgang ist vor allem durch die Zerstörung der Lebensräume und durch die industrielle Landwirtschaft dramatisch. Deshalb stellen wir den Naturschutz, der dabei ist, unter die Räder zu kommen, wieder stärker in den Vordergrund.



Harry Neumann

Mit dem **NATURSCHUTZ MAGAZIN** wollen wir dem klassischen Naturschutz wieder eine neue Stimme geben. Der „Vereinbarkeitsnaturschutz“, der alles möglich machen und keinem weh tun soll, ist gescheitert. Deshalb braucht der Naturschutz eine Renaissance und einen unabhängigen Verband. Deshalb braucht der Naturschutz wieder mehr Diskurs und auch Konfrontation. Er muss wieder zu seinen Ursprüngen zurückkehren. Denn vielfach ist nur noch von der sogenannten Wertschöpfung die Rede, die dabei ist, zu einer Schöpfung ohne Wert zu werden.

Zeigen wir wieder mehr Mut zur Natur, damit wir das erhalten, was uns erhält.

Herzlichst Ihr
Harry Neumann

Vorsitzender der Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Inhalt



3 Impressum

4 Wiederauferstehung des Waldsterbens

8 Wald vor Basalt! Erhaltet den Nauberg!

10 Windkraft im Wald und Ausweisung von Naturwäldern

13 Zum 5-jährigen Bestehen der NI - Jubiläumskalender 2020

14 Die Sammelklage der Wildtiere

17 Hessen zerstört seine Wälder durch Windkraft

18 Welche Wälder brauchen Wildkatzen als Lebensraum?

22 Neobiota - ein Thema für den Naturschutz?

23 „10-Punkte-Papier“ zum Ausbau der Windenergie

24 Fledermäuse - Flugkünstler des Waldes

26 Waldrecht versus Naturschutzrecht - was hat Vorrang?

27 Turmfalken in Nordhessen erfolgreich ausgewildert!

28 Interesse an Biber-Exkursionen ungebrochen!

30 Aktuelle Termine

31 Umdenken im Wald?

32 Shinrinyoku - Ein Orchester der Wahrnehmungen

34 Nachhaltigkeitskannibalismus Das grüne Dilemma

36 Aktionsprogramm Insektenschutz Sinnvoll. Wirkungsneutral. Grober Unsinn.

38 Wald und Wild - Dogma „Wald vor Wild“ stoppen!

IMPRESSUM Naturschutzinitiative e.V. (NI) unabhängiger und gemeinnütziger Naturschutzverband, bundesweit anerkannt nach § 3 UmwRG

Das **NATURSCHUTZ MAGAZIN** ist das Mitgliedermagazin der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Erscheinungsweise: 3-4 Mal jährlich. Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Magazins darf ohne Genehmigung des Herausgebers digital oder analog vervielfältigt werden.

Herausgeber: Naturschutzinitiative e.V. (NI)
Am Hammelberg 25 - 56242 Quirnbach/Westerwald
Telefon: +49 (0) 26 26 926 4770
Telefax: +49 (0) 26 26 926 4771
E-Mail: info@naturschutz-initiative.de
Internet: www.naturschutz-initiative.de

Leiterin der Geschäftsstelle: Claudia Luber
Vertretungsberechtigter: Harry Neumann, Vorsitzender
Fotos, soweit nicht extra benannt: © Harry Neumann
Titelbild: Herbstwald im Nationalpark Hainich, Thüringen
Druck: auf 100% Recyclingpapier Blauer Engel, FSC-Zertifiziert

ISSN 2698-6965 (Print)
ISSN 2698-6973 (Online)

Layout & DTP-Satz: Grafik Thielen
Hauptstraße 7 - 56767 Höchstberg
Internet: www.grafik-thielen.de

Wiederauferstehung des WALDSTERBENS

4

Von Prof. Dr. Josef H. Reichholf



Fichtenforst mit Buchenvoranbau im Nationalpark Hunsrück-Hochwald

Es stand nicht gut um den Deutschen Wald. Zur Jahrtausendwende sollte es ihn gar nicht mehr gegeben haben, so die Prognosen der 1980er Jahre zum Waldsterben.

Doch als es so weit war für das Requiem, stand er (holz) mächtiger denn je. Fehlprognose? Oder dank Filter und Rauchgasentschwefelung eine große Umweltschutzleistung, die auch unseren Lungen zugute kam? Merkwürdigerweise wurde nach der Jahrtausendwende darüber nicht mehr diskutiert. Nun ging es um die Energiewende, um neue Milliarden zur Förderung von Maisanbau auf Millionen Hektar und für gigantische Windräder. Ob gut oder schlecht für den Wald, spielte da keine Rolle mehr.

5

Gerettet werden sollte die ganze Erde, nicht bloß der Wald. Dafür müssen Kollateralschäden in Kauf genommen werden, wie die Vernichtung von Biodiversität, die Vergiftung von Böden und Grundwasser. Und selbstverständlich auch das Verhackstückten von Milanen, Adlern, Störchen und ungezählten, weil nicht erfasstem Kleingetier durch die Rotoren der weißen Windmühlen. Drehen sollen sie sich, wie einst besungen in einer Schlagerschnulze. Dafür müsste auch der Wald zur Verfügung stehen. Doch er stirbt gerade wieder. Das Waldsterben 2.0 schlägt zu. Es wird die Forste in Deutschland nun endgültig erledigen, wenn nicht umgehend hohe Ausgleichszahlungen geleistet werden und die globale Klimaerwärmung unverzüglich gebremst wird. Also wird er kaum Chancen haben zu überleben, unser Wald. Wetter, Klima und Borkenkäfer wirken zusammen und erledigen ihn – ganz ähnlich, wie gehabt vor einem halben Jahrhundert. Das Waldsterben hat er dennoch prächtig überlebt, der todkranke Wald. Dabei zeigten die regelmäßig erhobenen Waldschadensberichte nahezu immer den gleichen schlechten Zustand.



Strukturreiche Buchenmischwälder mit Alt- und Totholz

Alles schon dagewesen

Also lohnt ein Blick auf Gründe und Hintergründe. Was stimmt, ist offensichtlich. Der Borkenkäfer *Ips typographus*, Buchdrucker genannt, hat viele Fichten befallen. Das Wetter war günstig dafür, wie schon Anfang des 20. Jahrhunderts und dann in den 1980er Jahren. Wie der Buchdrucker lebt, sich vermehrt und welche Schäden er verursacht, lässt sich ausführlichst im Internet nachlesen. Nichts ist neu, alles schon dagewesen. Auf die Erkenntnisse und Schäden in den 1980er Jahren angemessen zu reagieren, hielt die Forstwirtschaft dennoch nicht für nötig. Dabei war klar, dass insbesondere jene Fichtenbestände betroffen sind, die in für Fichten ungeeigneten Regionen gepflanzt worden waren; in Waldgebieten, die von Natur aus keine Fichtenreinbestände tragen sollten. Gleichen Alters und wohl oft auch genetisch kaum unterschiedlich, befinden sie sich im anfälligsten Zustand für Käferbefall, Sturmwurf und Wetter-

stress. Aber warum auch reagieren? Große Schäden be- gleicht ohnehin die Allgemeinheit mit ihren Steuergeldern. Besonders günstig ist gegenwärtig, dass man das (neue) Waldsterben mit dem Klimawandel so geschickt verknüp- fen kann. Gilt doch, was sich ändert, als vom Klimawandel verursacht. Damit sind wir alle schuld und haben folglich zu zahlen. Die besonders Schuldigen zwar nicht, weil weder die USA, noch China, Indien und die anderen großen Ver- ursacher des Klimawandels mit solchen Forderungen belastet werden können. Nicht einmal unserer Landwirt- schaft darf angelastet werden, was sie mit den Milliarden Agrarfördermitteln hierzulande und global für Klima- schäden verursacht. Die EU entzieht sich ohnehin allen nationalen Regressforderungen. Wo die Landwirtschaft dennoch Belastungen reduzieren soll, erhält sie für die bereits vorfinanzierten Schäden einen nachfinanzierenden Ausgleich für deren Verminderung zugesprochen.



Fichtenmonokultur, die sich nach einem Windwurf selbst zu Wald entwickelt.

Regenwälder aufforsten - Naive Vorschläge

Damit deutsches Stallvieh weiterhin uneingeschränkt Tropenwälder fressen darf, die für die Erzeugung von Fut- termitteln vernichtet werden. Die globalen Schäden werden infamer Weise Südamerika angelastet, nicht uns als Verur- sacher. Im Streit mit der EU wird politisch getrickst, damit die Landwirtschaft weiterhin unser Land überdüngen darf, obwohl seit Jahrzehnten die Nitratwerte im Grund- wasser vielfach viel zu hoch liegen. Möglichst viele land- wirtschaftliche Exportprodukte unserer Erzeugung sollen auf dem Weltmarkt mit denen der Entwicklungs- und Schwellenländer konkurrieren. Dass dafür riesige Wald- flächen gegenwärtig wie seit Jahrzehnten in Brasilien abgefackelt werden, erregt zwar momentan (partei) politische Bestürzung, löst aber keine angemessenen Reaktionen aus. Man solle die abgebrannten Wälder wieder aufforsten, so der geradezu unverschämte naive Vorschlag. Naiv, weil sich tropischer Regenwald nicht so bequem nachpflanzen lässt, wie ein abgeernteter Fichten- forst bei uns. Das weiß man seit mehr als einem halben Jahrhundert und auch, dass amerikanische Milliardäre daran gescheitert sind. Unverschämte, weil verschwiegen wird, dass wir gerade von solchen, nur früher bereits ab- gebrannten Flächen riesige Mengen Futtermittel für unser Stallvieh importieren. Hinterhältig, ließe sich hinzufügen, denn sollte als politische Reaktion auf die Brandrodungen in Brasilien das Handelsabkommen Mercosur von der EU ausgesetzt werden, käme das große Geschäft mit dem Export von Soja nach Europa den USA zugute.

Öffentlichkeitswirksame Inszenierungen oder Forst zu Wald werden lassen?

Eine Anpassung der Viehhaltung an die Produktionskapa- zität der deutschen Agrarflächen auch nur zu denken, ist politisch nicht korrekt, so vernünftig und in globaler Hin- sicht so wirkungsvoll das auch wäre. So ernst meint man es in der deutschen Umweltpolitik mit dem Klimawandel dann doch nicht. Der Wald und sein neues Sterben liegen da viel näher. Waldsterben 2.0 eignet sich bestens für öffentlichkeitswirksame Inszenierungen. Man weiß ja, dass der Wald Kohlendioxid bindet. Also darf er nicht ster- ben. Doch sollte man ihn nicht einfach wachsen und in Ruhe lassen? Und nicht weiter als Holzfabrik betreiben. Was gibt es Besseres als den Wald zum Ausgleich der Belastungen, die Feld und Flur ausgesetzt sind? Zudem gehört ein großer Teil unserer Wälder der Allgemeinheit. Forst zu einem natürlichen Wald werden zu lassen, hieße dies im Klartext. Auch wenn Käfer, Stürme und Trockenheit

in der Umwandlung der gepflanzten Forste zu standort- gemäß wüchsigen Wäldern mitwirken. Das wäre der Lauf der Natur und das Ergebnis würde ein Wald werden, der sich selbst dem Wandel anpasst. Und es käme nicht bloß wieder ein an Baumarten nur etwas anders zusammen- gesetzter gepflanzter Forst zustande. Dies zuzulassen, wäre vordringlichste Verpflichtung für Staat und Kommu- nen. Denn die öffentlichen Wälder sind unsere Wälder. Die Stabilität, die sie gewinnen, würde vorbildhaft werden für die Privatwälder. Wer weiterhin falsch nachpflanzt wider besseres Wissen, sollte jeglichen Anspruch auf öffentliche Hilfen im Schadensfall verlieren. Noch aber werden so- gar in bayerischen Auwald-Naturschutzgebieten Fichten nachgepflanzt. Der Sarkasmus, dies als Artenschutzmaß- nahme für Borkenkäfer in den auf sie zukommenden ma- geren Jahrzehnten zu deklarieren, ist leider nicht ange- bracht. Dafür ist die Zukunft des Waldes zu wichtig. Besser wäre es, die Signale endlich zu respektieren, die Käfer- befall, Stürme und Dürre gesetzt haben. Für einen Wald der Zukunft, der langfristig Lebensgrundlagen sichert – für uns Menschen und für eine vielfältige Natur.



Foto: © Miki Sakamoto-Reichholf

Prof. Dr. Josef H. Reichholf

Prof. Dr. Josef H. Reichholf war Abteilungsleiter an der Zoologischen Staatssammlung in München, lehrte an beiden Münchner Universitäten, darunter „Naturschutz“ an der Technischen Universität, und ist Autor zahlreicher Bücher über Ökologie, Evolution und Naturschutz. Bekannt ist er für seine kritische Sicht.



Stehendes und liegendes Totholz in einem alten Buchenwald

WALD VOR BASALT! ERHALTET DEN NAUBERG!

Wertvoller alter Buchenwald auf Basalt im Naturwaldreservat Nauberg

Der Nauberg im Oberwesterwald in Rheinland-Pfalz ist ein unzerschnittener, bewaldeter Höhenrücken mit einem einzigartigen „Buchenwald auf Basalt“, wichtigen Quellen und mit einer sehr hohen biologischen Vielfalt.

Das Gebiet erfüllt die Voraussetzungen für ein FFH- und Vogelschutzgebiet. Der Höhenrücken beherbergt zudem ein Naturwaldreservat mit über 160 Jahre alten Buchen und sollte als Naturschutzgebiet ausgewiesen werden. Bei dem gesamten Gebiet handelt es sich um einen Kernlebensraum der Europäischen Wildkatze mit einer Habitatausstattung, die sich für die Reproduktion der streng geschützten Art eignet.

Völlig verantwortungsloses Handeln!

Für den geplanten Basaltabbau durch die Basalt AG würden 23 ha dieses wertvollen Waldes zerstört, wobei das vorhandene Naturwaldreservat verlegt werden soll. Durch diesen Eingriff würde das gesamte Waldgebiet großräumig entwertet.

Es ist für Naturschützer unverständlich, dass es dem grün geführten Umweltministerium in Rheinland-Pfalz seit über acht Jahren nicht gelungen ist, die Basalt AG von einer Aufgabe dieser Abbaupläne zu überzeugen. Die Zustimmung des Umweltministeriums zu der „Verlegung“ des Naturwaldreservates auf andere landeseigene Waldflächen kann kein Kenner der Region nachvollziehen.

Die Naturschutzinitiative e.V. (NI) fordert die Basalt AG auf, ihre Pläne umgehend zurückzuziehen. Wer im Zeitalter des dramatischen Artenrückgangs, des Verlustes an biologischer Vielfalt und der Klimaveränderung Wälder rodet, insbesondere alte, wertvolle Wälder, handelt völlig verantwortungslos.



Schwarzspecht beim Füttern der Jungen. Spechte induzieren besonders die Lebensgemeinschaft intakter und strukturreicher Wälder. Deren Habitate würden durch den Basaltabbau zerstört. Auch Sekundärbesiedler alter Spechthöhlen wie Hohлтаube, Star oder Fledermäuse wären davon betroffen.

Daher hat die Naturschutzinitiative e.V. (NI) die renommierte Anwaltskanzlei „Philipp-Gerlach & Teßmer“ in Frankfurt mit der Wahrnehmung ihrer Interessen für den Natur- und Artenschutz beauftragt. Im Auftrag der NI hat die Kanzlei eine umfangreiche Stellungnahme und ein Fachgutachten zur Europäischen Wildkatze, einer der Verantwortungsarten der bundesweiten Biodiversitätsstrategie, abgegeben.

Sollte es zu einer Genehmigung des Vorhabens durch das Landesamt für Geologie und Bergbau kommen, wird die NI den Klageweg beschreiten.

Für ein Klageverfahren bittet die NI um Spenden (Stichwort „Nauberg“)

Naturschutzinitiative e.V. (NI)
IBAN DE 83 5739 1800 0011 5018 00

WINDKRAFT IM WALD UND AUSWEISUNG VON NATURWÄLDERN

Anspruch und Wirklichkeit

Von Dr. Klaus Richarz



Bis heute hält der Schutz unserer Wälder nicht Schritt mit ihrer mehr oder weniger intensiven Nutzung auf dem weitaus größten Teil der Gesamtfläche. Neben einer unterschiedlich intensiven Holznutzung auf 97 % des Waldes sind neuerdings auch rund 2.000 Windenergieanlagen (WEA) in acht Bundesländern auf Waldflächen in Betrieb.

Hartenfelser Kopf im Oberen Westerwald, Rheinland-Pfalz: Durch Windindustrieanlagen zerstörter Höhenrücken. Hier sind die Brutvorkommen des Rauhfußkauzes mit 3-4 Brutpaaren in 2017 komplett zusammengebrochen.

87% der WEA im Wald wurden zwischen 2010 und 2018 errichtet. Trotz Erkenntnisfortschritten bezüglich der bau- und betriebsbedingten Auswirkungen von WEA im Wald auf einzelne Arten, sind die Wissenslücken noch so erheblich, dass selbst eine Organisation wie die windkraftaffine Fachagentur Windenergie an Land (FA Wind) in ihrer Studie zu Windkraft im Wald 2017 noch zu dem Schluss kommt, dass...

„Windenergie im Wald sich in nächster Zeit fortsetzen wird. Die Nutzung von Wäldern erfordert mit Blick auf die möglichen Auswirkungen von Windenergieanlagen auf waldbewohnende Arten, den Naturhaushalt oder das Landschaftsbild weiterhin besondere Sensibilität. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse in diesem Bereich sind bislang noch lückenhaft. Um einen natur- und umweltverträglichen Ausbau der Windenergie an Waldstandorten

zu gewährleisten, müssen bestehende Kenntnisdefizite behoben werden. Hier besteht noch umfangreicher Forschungsbedarf.“

Die Ausweisung von Naturwäldern erfolgte in Deutschland weit weniger rasant als die Beseitigung von Bäumen für den Bau von WEA einschließlich der entsprechenden Zuwegungen.

Ziel klar verfehlt!

Bereits 2007 setzte sich die Bundesregierung zum Ziel, dass im Rahmen der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt bis zum Jahr 2020 in Deutschland 5% der Wälder aus der forstlichen Nutzung genommen werden. Doch weniger als ein Jahr vor Ende dieser Frist liegt der Anteil von Naturwäldern in Deutschland erst bei 2,8%. Gerade den ungenutzten Wäldern kommt die größte Bedeutung für die biologische Vielfalt und den Klimaschutz zu.



Naturschutzgebiet Glashütter Wiesen (43 ha), im Soonwald, Hunsrück



Foto: © Lydia Pflanz

Dr. Klaus Richarz

Nur in Naturwäldern dürfen die Bäume ungestört altern und auch abgestorben im Wald verbleiben. Nur so entstehen in vollem Umfang Lebensräume für seltene und auf alte Wälder einschließlich aller Verfallsstadien angewiesene Arten. Aber auch gegenüber klimatischen Veränderungen sind naturnahe Wälder und vor allem Naturwälder von herausragender Bedeutung, weil anpassungsfähiger. Wesentliche Merkmale dieser Wälder sind die zahlreichen alten und dicken Laubbäume, ein geschlossenes Blätterdach und die großen Mengen von lebendem und abgestorbenem Holz. Weil sich ein solcher Wald durch Verdunstung von Wasser sein eigenes Klima schafft und extreme Hitze so abgepuffert wird, können Naturwälder Dürre- und Hitzeperioden unbeschadet überstehen als Nutzwälder.

Ehrlicher Klima- und Artenschutz

Weitaus ehrlicher – und vor allem für den Klima- und Artenschutz viel effizienter als ein weiterer Ausbau von WEA im Wald – wäre ein bundesweites Waldschutzkonzept mit der einhundertprozentigen Umsetzung der nationalen Strategie zur Erhaltung der biologischen Vielfalt mit Schaffung eines Naturwaldanteils von (mindestens) 5% und als weitere Zielsetzung die Entwicklung naturnaher Wälder auf der gesamten Waldfläche in Deutschland. Das aus diesen Wäldern nachhaltig genutzte Holz fungiert in seinem toten Zustand, verbaut in Gebäuden oder Möbeln, dann immer noch als Kohlenstoffspeicher. Nachdem durch die allerjüngsten Trockenjahre die Bedeutung der Wälder für den Klimaschutz jetzt (endlich) auch in der Gesellschaft angekommen zu sein scheint, ist von der Politik ein rasches Handeln in dieser Richtung zu fordern.

Dr. Klaus Richarz ist Dipl.-Biologe und war 33 Jahre hauptberuflich im Naturschutz tätig, davon 22 Jahre als Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland. Bis heute ist er als Gutachter sowie ehrenamtlich in Naturschutzverbänden und Naturschutzstiftungen aktiv. Er schreibt Sachbücher zu Natur, Artenschutz und Naturerleben.

Wertvoller Buchenmischwald im Naturschutzgebiet Glas-
hütter Wiesen

Schleimrübling auf liegenden und bemoosten Totholz einer Rotbuche

Zum 5-jährigen Bestehen der NI JUBILÄUMSKALENDER 2020 JETZT BESTELLEN!

Beschenken Sie sich und andere!

Kalender „Naturschätze 2020“ mit wunderschönen und atemberaubenden Fotografien von Landschaften, Wäldern, Wildtieren und Lebensräumen

Auszüge aus dem Kalender:



Stückpreis 19,90 €
zzgl. Versandkosten
(6,00 € als DHL-Paket, auch
bei höheren Stückzahlen)

Großformat: 38 x 45 cm quer, gedruckt auf hochwertigem Recycling-Bilderdruckpapier. Wire-O-Bindung zum Umblättern, so dass jedes Bild erhalten bleibt.

Bestellungen unter Angabe der gewünschten Stückzahl und der vollständigen Liefer- und Rechnungsadresse richten Sie bitte per Email an: bestellung@naturschutz-initiative.de

Mit dem Erwerb dieses hochwertigen Kalenders unterstützen Sie unsere Naturschutzarbeit. Vielen Dank!

Eine Geschichte aus der Zukunft

DIE SAMMELKLAGE DER WILDTIERE

vor dem Europäischen Gerichtshof für Tierrechte

Von Dr. Wolfgang Epple

14

15



In einem nicht allzu fernen Europa der Zukunft, etwa zehn Jahre nach Umsetzung der europäischen Tierrechtskonvention - man schreibt das Jahr 2040 - war es endlich soweit:

Begleitet vom jeweiligen Vertrauensmenschen und Anwalt ihrer Wahl, haben die zu Unrecht verfeimten Wildtiere, zunächst aus den Wirbeltierklassen der Vögel und Säugetiere, zum ersten Mal in der Geschichte des Artenschutzes wegen der mangelhaften Anwendung der Konvention eine Sammelklage eingereicht. Und sie hat hoffentlich Aussicht auf Erfolg!

Eindrucksvoller Zug vor Gericht

Doch im Einzelnen: Die Tiere haben nicht nach zoologischem System, sondern nach ihren Lebensgewohnheiten in verschiedenen Gruppen geklagt. Es ging um **direkte Verfolgung**. Es ging um Totschießen, Fallen, Vergiftung, Erschlagen. Es war ein eindrucksvoller Zug vor Gericht.

Die erste Klagegruppe: Reine Fleischfresser. Wortführer bei den Säugern: Der Wolf für alle Hundartigen, der Luchs für alle Katzen, der Fischotter für alle Marder. Bei den Vögeln hat der Rotmilan zusammen mit dem Habicht und dem Uhu für alle Greifvögel und Eulen die Klage begründet.





Die zweite Klagegruppe: Große Pflanzenfresser. Da durfte der Rothirsch die Klage begründen, und er hat seinen kleinen Vetter, das Reh und einen besonderen Verbündeten, das Wisent, mitgenommen. Biber und Wisent durften in dieser Klagegruppe einen eigenen Zusatz einreichen, weil sie als Wiederkehrer in ihre angestammten Lebensräume mit besonderer Ablehnung zu kämpfen haben.

Und dann wurde noch eine spezielle **dritte Klagegruppe** gegründet, ein bisschen weniger einheitlich: die Fischfresser zusammen mit den besonders klugen Allesfressern. Für die Fischfresser waren Graureiher und Kormoran führend, und bei den Allesfressern hat das Wildschwein endlich die Chance bekommen, sich gegen ungerechte Verurteilung und Verfolgung zu wehren. Dass Bär und Otter, Dachs und die Rabenvögel in dieser Gruppe beige-laden waren, versteht sich von selbst.

Die Anhörung

Aus der Anhörung vor dem Tierrechtsgerichtshof kann der Berichterstatter nur einige Highlights der Wortmeldungen herausgreifen:

Der Bär verwies darauf, dass in guten Lebensräumen, in den Alpen oder im Böhmerwald sehr wohl ein Auskommen möglich wäre, und nannte als Beispiel Slowenien – ein kleines Land, kaum ein Drittel der Größe Bayerns, wo trotz Jagd Hunderte seiner Artgenossen überleben. Der Rothirsch argumentierte, dass es überhaupt keinen Anlass gäbe, ihn und seine Verwandten pauschal als „Waldschädlinge“ abzuqualifizieren, wenn man bedenke, dass die Menschen aus Naturwäldern monotone Forste gemacht hätten, und er wie andere Große am Wandern gehindert werde. Eindrucksvoll war der Vortrag des Rotmilans, der darauf abhob, dass es in einem Land wie Deutschland, das immer Musterknabe im Naturschutz sein will, eine unglaubliche Dunkelziffer von getöteten Greifvögeln und Eulen gäbe, obwohl längst klar sei, dass keine Gründe zur Verfolgung vorliegen. Der Kolkrahe sprang den Argumenten bei, und bezeichnete es als Skandal, dass nicht nur

Foto oben: Rotmilan: © Ingo Köhl



Dr. Wolfgang Epple

Foto: © Archiv NI

Dunkelziffern existieren, sondern in seiner Familie, speziell bei den Krähen, im besagten Musterland alljährlich noch Hunderttausende ganz offiziell umgebracht würden. Graureiher und Kormoran setzten noch einen drauf: „Wir gelten als „Fischereischädlinge“ und werden offiziell „bekämpft“.“

Statements

Gemeinsam hoben die klageführenden Wildtiere darauf ab, die Menschen hätten sehr wohl und für jeden einzelnen Konfliktfall erprobte Möglichkeiten, sich zu wehren und den Konflikt, sofern er ernsthafte Bedrohungen für die Existenz darstelle, unblutig zu befrieden.

„Nur weil ich Fuchs bin, bin ich also schon schuldig, wenn ich zur Welt komme?“

Das Statement des Fuchses, der seinen großen Vetter Wolf assistierte, machte den Berichterstatter besonders nachdenklich. Denn es war klar: Das hätte jeder der Beteiligten vorbringen können. Das kleine flinke Mauswiesel wollte nicht übersehen werden und hakte nach:

„Winzig wie ich bin, flink, wie ich in die Baue der Wühlmäuse eindringe, auch mal eine Singvogelbrut vertilge und damit tue, was Gott mir aufgetragen hat – gibt es einen Grund, mich zu fangen und tot zu schlagen?“

Dr. Wolfgang Epple ist Biologe und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Er ist Autor zahlreicher Bücher, u.a. auch von „Windkraftindustrie und Naturschutz sind nicht vereinbar, 2017).



Foto: © Joachim Wasserthal

Wirklich alles nicht so schlimm?

HESSEN ZERSTÖRT SEINE WÄLDER DURCH WINDKRAFT

Von Dr. Jörg Brauneis

Ca. 80% der hessischen Windvorrangflächen, das heißt der Flächen, auf denen Windkraftanlagen errichtet werden dürfen liegen im Wald, meist in den Höhen- und Kamm-lagen der Mittelgebirge. Das sind ca. 550.000 bis 600.000 Hektar Wald, die für eine Nutzung durch die Windkraft-industrie freigegeben sind. Fachleute schätzen, dass ca. 30 – 40% der oft nahturnahen Wälder in den Kamm-lagen der Mittelgebirge von Zerstörungen durch Wind-kraftanlagen betroffen sein könnten. FFH-Gebiete bleiben nicht verschont, auch naturnahe Laubmischwälder sollen für Windkraft gerodet werden, z.B. am Naturschutzgebiet Graburg im Ringgau.

Massiver Waldverlust!

Der Waldverlust beträgt grob gerechneten ein Hektar (=10.000 m²) pro Windkraftanlage. Dabei werden natürlich Waldzerstörungen (etwa der Binnenwaldränder) und Zerschneidungen durch Bau- und Betriebsstraßen nicht mitgerechnet.

Ende 2018 gab es in Hessen 1.159 Windkraftanlagen. Ziel sind 2.300 bis 2.800 Anlagen, die überwiegend im Wald errichtet werden sollen, also zu einem Waldverlust von ca. 2.500 Hektar (ca. 25 km²) führen werden.

Zum Vergleich: für den Bau der Landebahn Nordwest am Frankfurter Flughafen wurden „nur“ 250 Hektar des Kelsterbacher Waldes gerodet (davon 200 Hektar „Bannwald“). Na das toppen wir doch mit den Windkraftanlagen wahrscheinlich um den Faktor zehn.

Aber: das ist ja alles nicht so schlimm, denn der Waldverlust wird durch Neuaufforstungen ausgeglichen (genau wie bei der Landebahn Nordwest).

Wirklich alles nicht so schlimm? Nicht so schlimm, dass Rotmilane, Schwarzstörche, Kraniche und viele andere Vögel massenhaft in diesen Anlagen getötet und verstümmelt werden? Nicht so schlimm, dass die Waldschneepfen von ihren jahrhundertealten Balzplätzen vertrieben werden?

Am Amazonas brennt der Wald, um mehr Soja für die Massentierhaltung in Europa und mehr Rindfleisch für die EU produzieren zu können. In Hessen zerstören und entwerten wir den Lebensraum Wald durch Windkraft-industriegebiete – schöne globalisierte Welt!

Dr. Jörg Brauneis ist Ornithologe und Naturschützer.

Die Europäische Wildkatze als Leitart

18 WELCHE WÄLDER BRAUCHEN WILDKATZEN ALS LEBENSRAUM? 19

Von Gabriele Neumann



Für ihre Lebensweise benötigt die Wildkatze große, zusammenhängende, naturnahe und störungsarme Wälder mit vielfältigen Strukturen und Kleinstbiotopen. Die Lebensweise und der Lebensraum der Wildkatze bedingen sich gegenseitig.

Die Wildkatze bevorzugt Gegenden mit milden Wintern, bzw. niedrigen Schneelagen, da sie bei Schneehöhen ab 20 cm kaum noch Jagderfolg hat. Das heißt, sie ist in den Mittelgebirgen auf niedrigere Lagen oder dichte Wälder angewiesen. Für ihre Lebensweise benötigt sie vielschichtige Strukturen mit Rückzugsmöglichkeiten und zahlreichen Verstecken, viel Gebüsch, Felsen und Höhlen. Die Wildkatze braucht in ihrem Revier kleine helle Lichtungen, im Wald verborgene Wiesen, Wald-ränder mit Gebüsch und Heckenriegeln als Jagdrevier. Des Weiteren benötigt sie Baumhöhlen, Wurzelteller und Totholzhaufen als Tagesversteck und als Versteck bei der Jungenaufzucht. In den ersten Lebenswochen zieht eine Wildkatzenmutter mit ihren Jungen mehrmals um, vermutlich um die Entdeckung durch Prädatoren wie Fuchs, Dachs, Marder und Wildschwein zu verhindern. Das erfordert eine ausreichende Anzahl guter Versteckmöglichkeiten. Undurchdringliches Dickicht am Boden zum Anschleichen ist für die Jagd notwendig und sonnige Südhänge zum Dösen. Die Jungkatzen müssen im Herbst die Möglichkeit haben, neue Reviere besiedeln zu können.

Das Nahrungsangebot ist ein ganz entscheidender Faktor für ihre Revierwahl. Je nach Nahrungsangebot variiert die Reviergröße eines Weibchens von 100 – 300 ha bis zu über 1.000 ha. Männchen (Kuder) haben Reviere von 500 bis ca. 1.500 ha, aber auch deutlich größer. Die Reviergröße hängt vom Nahrungsangebot ab, also von der Anzahl der vorhandenen Beutetiere. Im Idealfall überlappt sich das Revier eines Männchens mit denen von 2 – 3 Weibchen. Die Tiere stehen durch ein geruchsspezifisches Informationssystem und optische Markierungen (Kratzbäume) in Kontakt miteinander. Auch die Reviere der Weibchen verfügen oft über Schnittgebiete, in denen sogar die Ruheplätze von unterschiedlichen Katzen genutzt werden.

Eine solche „Katzenfamilie“ benötigt ein zusammenhängendes Waldareal von mindestens 1.000 – 3.000 ha (10 – 30 km²). Isolierte Familiengruppen können wegen der Inzuchteffekte langfristig nicht überleben (reproduktive Isolation).

Wildkatze als Leitart – Bedeutung für die Biodiversität

Gerade weil die Wildkatze einen Lebensraum mit vielfältigen Strukturen und Biotopen bevorzugt und damit durch ihre Anwesenheit zu einem Qualitätsindikator für die Biodiversität dieser Gebiete wird, hat man sie zur Leitart erklärt. Dort, wo die Wildkatze sich wohl fühlt, ist die Natur noch weitgehend in Ordnung. Und in diesen Gebieten werden sich auch andere seltene, geschützte und anspruchsvolle Arten gerne wieder ansiedeln. Die Wildkatze steht als Leitart stellvertretend für zahlreiche Waldtierarten, die durch Überforstung von Wäldern, Intensivierung der Landwirtschaft, den Bau von Verkehrswegen und den Flächenverbrauch gefährdet sind.



Ausgewachsene Wildkatze mit buschigem Schwanz und verwaschener Zeichnung

Bestand, Verbreitung und Gefährdung

Der Gesamtbestand der Wildkatze in der Bundesrepublik wird nach jüngsten Untersuchungen des Senckenberg Instituts auf 5.000 bis 10.000 Tiere geschätzt. Das südwestdeutsche Vorkommen ist zusammen mit dem nordost-französischen Vorkommen das bedeutendste mitteleuropäische Vorkommen. Gleichzeitig ist das Wildkatzenvorkommen in Rheinland-Pfalz derzeit das bedeu-

tendste deutsche Vorkommen mit geschätzten 3.000 Tieren. In Deutschland lebt die Wildkatze in einzelnen weitgehend isolierten Populationen in störungsarmen Rückzugsgebieten.

Vernetzung von Lebensräumen

Die Vernetzung dieser Lebensräume ist für das langfristige Überleben der Wildkatze als Art unumgänglich. Trotz der Ausbreitungstendenzen, die seit den 1990er Jahren, begünstigt durch die Sturmereignisse und eine Veränderung der Forstwirtschaft zu beobachten sind, findet nur eine äußerst zögerliche Verbreitung der Wildkatze statt. Selbst potentiell sehr gut geeignete Lebensräume werden nicht wieder besiedelt, weil diese schlichtweg nicht erreichbar sind. Die stetige Zunahme und der Ausbau von Infrastrukturen und Verkehrsachsen (Straßen, Kanäle, Industrie- und Gewerbegebiete, Kaufzentren, Freizeiteinrichtungen im Grünen und Windindustrieanlagen im Wald) führen zu einem erheblichen Lebensraumverlust und Zerschneidungseffekten.



Grünbrücken sind wichtig für die Vernetzung von Lebensräumen

Lebensraumzerschneidung

Der unumkehrbare Prozess des Landverbrauches bedroht neben vielen anderen Arten auch die Wildkatze. Ausgeräumte Agrarflächen und durchforstete Hallenwälder bieten keinerlei Rückzugs- und Versteckmöglichkeiten. Autobahnen, ausgebauten Bundesstraßen und Schnellbahntrassen sind unüberwindliche Hindernisse und Todesfallen. Die starke forstliche Nutzung der Wälder lässt



Gabriele Neumann

den Bäumen keine Chance mehr zum alt und hohl werden, zum natürlichen Sterben. Baumhöhlen und Totholz braucht die Wildkatze aber zur Aufzucht ihrer Jungen. In der Not werden oft Holzpolter von den Wildkatzenmüttern genutzt. Das birgt die große Gefahr, dass die Katzenkinder beim Abräumen der Polter gerade in der Aufzuchtzeit zerquetscht werden. Wenn sich der Familienverband im Herbst auflöst und sich die etwa 5½ Monate alten Jungkatzen auf die Suche nach einem eigenen Revier machen, stoßen diese unerfahrenen Tiere auf eine von Verkehrswegen und Agrarwüsten zerschnittene Landschaft. Geeignete Lebensräume sind oft unerreichbar.

Die Zerschneidung unserer Landschaft durch Verkehrswege steht in engem Zusammenhang mit dem gesamten Populationsgeschehen, da die Verunfallung im Straßenverkehr die häufigste Todesursache der Wildkatze ist. Zudem hat die Art eine geringe Reproduktionsrate, da die Weibchen in der Regel nur ein Mal pro Jahr Junge zur Welt bringen und von den Jungtieren meist nur eines von vieren das erste Lebensjahr überlebt.

Bedeutung von Grünbrücken und der Vernetzung von Lebensräumen

Bei der Neuplanung und dem Ausbau von Verkehrswege muss die Kompensation des Zerschneidungseffektes durch den Bau von Grünbrücken und großräumigen Wildtierunterführungen sichergestellt werden. Im Wildkatzenwegeplan sind die potentiellen Verbindungen zwischen den Lebensräumen der bestehenden Restpopulationen publiziert. Bei allen Arten von Eingriffen in die Landschaft, insbesondere in Wälder, muss die Betroffenheit von Wild-

tierpopulationen geprüft werden. Die nachteiligen Effekte müssen durch geeignete Maßnahmen zur Lebensraumverbesserung und zur Förderung der Vernetzung ausgeglichen werden. Das gilt speziell bei der Errichtung von Windindustrieanlagen in Waldgebieten. Geschlossene, naturnahe Waldgebiete sind von jeglicher Planung freizuhalten. Hier sind die politischen Entscheidungsträger aller Ebenen gefordert, das FFH-Vorsorgeprinzip aktiv umzusetzen, damit die Biodiversitätsstrategie nicht nur auf dem Papier steht.

Wildkatzen schützen – Lebensraum erhalten

Um die Existenz der Europäischen Wildkatze als Art langfristig zu sichern, muss ihr Lebensraum erhalten und die Vernetzung von Populationen gefördert werden. Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden, die dieser Art eine sichere Querung unserer vielfältigen Verkehrswege erlaubt. Wenn dieses einerseits scheue, andererseits faszinierende Tier weiterhin in unseren Wäldern beheimatet sein soll, müssen Wälder mit großräumigen, weitgehend urtümlichen und ungestörten Bereichen zugelassen werden, wo Bäume alt und hohl werden dürfen. Die Verbindung von Waldgebieten durch strukturreiche Halboffenbereiche muss gefördert und die Verkehrswege müssen durch Grünbrücken und großräumige Wilddurchlässe überwindbar gemacht werden. Nur dann wird dieses faszinierende Wildtier auch nachfolgenden Generationen erhalten bleiben.

Mehr Infos in unserer Wildkatzenbrochure unter: www.naturschutz-initiative.de

Bitte melden Sie uns Wildkatzenbeobachtungen und Totfunde von Wildkatzen an: wildkatze@naturschutz-initiative.de - Notfallnummer Wildkatze: **0151 46 55 88 31**

Gabriele Neumann ist Naturwissenschaftlerin, Vorstand der Naturschutzinitiative e.V. (NI) und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Europäischen Wildkatze. Sie ist Leiterin der Bygul Akademie für Wildtiere und Naturbildung. Des Weiteren beteiligt sie sich u.a. an Forschungsarbeiten, hält bundesweit zahlreiche Wildkatzenvorträge und ist im Rahmen von Monitoringmaßnahmen in der praktischen Feldarbeit tätig. Sie ist Projektkoordinatorin in einem mehrjährigen Forschungsprojekt der Deutschen Wildtier Stiftung zur Untersuchung der Störungssensibilität von Wildkatzen.

NEOBIOTA - EIN THEMA FÜR DEN NATURSCHUTZ?

Von Dr. Jürgen Ott

Der Klimawandel und das Insektensterben sind in allen Medien präsent, selbst in Talkshows wird über die Auswirkungen des Klimawandels schwadroniert und eine wahre Endzeitstimmung aufgebaut. Zur gleichen Zeit werden wichtige Naturschutzthemen kaum kommuniziert.



Foto: © Dr. Jürgen Ott

Der Kalikokrebs, eine invasive Art im Rhein und den Nebengewässern

Millionen und Abermillionen an Geldern werden nun bereitgestellt, um noch die letzten (Teil-)Gründe im Naturschutz zu erforschen - ganz so, als ob man nicht schon genug wüsste, um wirklich zu handeln. Aber so haben die Politiker wieder etwas Zeit zum Warten und der Bürger kann beruhigt werden.

Eigentlich müsste man ja nur wachen Auges durch das Leben gehen, dann würde man viele Gründe für den Niedergang unserer Natur sofort erkennen: PKWs und LKWs werden immer mehr, größer und schwerer, das Straßennetz immer dichter und die Straßen immer breiter, Gewerbe, -Industriegebiete und Wohnbauflächen werden weiter flächig in die Landschaft getrieben. Land- und Forstwirtschaft haben fast nur noch industriellen Charakter etc. etc. - und der Verbraucher will alles aus aller Herren Länder zu jeder Jahreszeit und möglichst billig. Wen wundert es denn da ernsthaft, dass u.a. Feldvögel und Insekten zurückgehen?

Globalisierung verschärft das Problem „Neobiota“

Ein nur kaum beachtetes Naturschutzproblem wird dabei immer bedeutsamer: die Auswirkungen der Neobiota. Unter

diesem Begriff fasst man die Neophyten und die Neozoen zusammen, also die Pflanzen und Tiere, die nach der Entdeckung Amerikas im Jahre 1492 - ein von der Fachwelt willkürlich gesetztes Datum - unter der Mithilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Haben diese Arten dann noch unerwünschte bzw. negative Auswirkungen auf Arten und Ökosysteme, haben sie für den Menschen gesundheitliche Konsequenzen oder bewirken sie ökonomische Schäden, so nennt man sie „invasiv“.

In der jüngsten Zeit haben nun die Zahlen dieser Neobiota bei uns infolge der Globalisierung stark zugenommen und sie zeigen auch immer mehr negative Wirkungen auf einheimische Arten und Ökosysteme, bewirken Allergien beim Menschen (z.B. bei Ambrosia, Riesen-Bärenklau). Hiermit sind oftmals Kosten in Millionenhöhe verbunden. Vor allem in den Gewässern wächst die Zahl der invasiven Arten immer stärker. So wird die Lebensgemeinschaft des Makrozoobenthos im Rhein mittlerweile von Neozoen dominiert, bei Elektrofischungen stellen die invasiven Grundeln aus dem Schwarzmeerraum den Löwenanteil der Fischbiomasse und der aus Amerika eingeschleppte Kalikokrebs besiedelt die Ufer und die einmündenden Bäche und frisst diese leer.

Was wir tun müssten: Naturschutzgesetze umsetzen!

Können und müssen wir dagegen etwas tun? Laut den gesetzlichen Vorgaben von der Biodiversitätskonvention bis hin zum Landes- und Bundesnaturschutzgesetz ein klares „Ja“, doch hierfür fehlen den zuständigen Naturschutzbehörden sowohl Mittel als auch das Personal. Da sich kaum jemand um die Erfassung dieser Arten kümmert, ist über die Verbreitung meist nur lückenhaft etwas bekannt und ein breit angelegtes und landesweites Monitoring ist z.B. in Rheinland-Pfalz auch nicht in Sicht. So können diese invasiven Arten weiter ihr Unwesen treiben, die Auswirkungen kann man zur Not ja immer noch dem Klimawandel in die Schuhe schieben, das passt ja immer.

DIE RHEINPFALZ vom 7.10.2019 meldet: „Siedlungsfläche wächst in Rheinland-Pfalz täglich“. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes in Bad Ems wächst die Siedlungsfläche in Rheinland-Pfalz täglich um 2,15 Hektar, was ungefähr drei Fußballfeldern entspricht. Allein zwischen 2017 und 2018 hat die Siedlungsfläche um 7,85 Quadratkilometer zugenommen.

Bundesverband für Fledermauskunde Deutschland e.V. (BVF) kritisiert

„10-PUNKTE-PAPIER“ ZUM AUSBAU DER WINDENERGIE

Das jüngst von Verbänden aufgestellte 10-Punkte-Papier für den Ausbau der Windenergie priorisiert aus Sicht des Bundesverbandes für Fledermauskunde Deutschland e.V. (BVF) unverhältnismäßig den Klimaschutz auf Kosten des Artenschutzes und schlägt Maßnahmen vor, die auf einer schwachen fachlichen Basis stehen.

„Eine Polarisierung zwischen Artenschutz und Energiewende, wie im jüngst von Verbänden veröffentlichten 10-Punkte-Papier ist für eine gemeinsame, gesellschaftlich auf breiter Basis stehende Behandlung des Themenkomplexes nicht zuträglich“.



Foto: © Nga Ott

Dr. Jürgen Ott

Dr. Jürgen Ott, Studium der Biologie und Ökologie, Geschäftsführer eines Gutachterbüros und Lehrbeauftragter an der Universität Landau.



Foto: © Rolf Klenk

Bechsteinfledermaus, Wochenstube

Aus diesem Grund hat der BVF eine Erwiderung verfasst, die den Thesen des Papiers konkrete Erwiderungen entgegen stellt. Der BVF bekennt sich in der Erwiderung klar zu einer notwendigen ökologisch nachhaltigen Energiewende, betont aber, dass der Erhalt der Biodiversität bei der Erreichung der gesteckten Klimaschutzziele mindestens gleichwertig ist und nicht hinter wirtschaftlichen Interessen zurückstehen darf.

Die Erwiderung des Bundesverbandes für Fledermauskunde Deutschland e.V. (BVF) lesen Sie hier:

<https://bvffledermaus.de>

FLEDERMÄUSE - FLUGKÜNSTLER DES WALDES

Von Konstantin Müller

Naturnahe Wälder sind komplexe Lebensräume mit vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen den Arten. Ausschlaggebend in Hinblick auf die Biotopeignung für Fledermäuse ist der Anteil an alten Bäumen und Totholz, da sich damit einhergehend sowohl ein großes Angebot an Höhlen als auch ein hoher Insektenreichtum entwickeln kann.

Heimlich und vermeintlich leise ist die Lebensweise von Fledermäusen, weshalb sie sich leicht der Sinneswahrnehmung entziehen und unbemerkt bleiben. In ihrer Welt der Ultraschallrufe sind Fledermäuse dagegen keineswegs leise, denn sie können den Schallpegel eines Presslufthammers erreichen.

Lebensräume

Für die meisten in Deutschland lebenden Arten ist trotz der Vielgestaltigkeit der artspezifisch bevorzugten Lebensräume der Wald immer ein bedeutsamer Lebensraumbestandteil. Nur wenige Arten (z.B. Graues Langohr) sind weitestgehend an halboffene Landschaften angepasst und nicht auf das Vorhandensein von zusammenhängendem Wald angewiesen; andere Arten (z.B. Bechsteinfledermaus) dagegen sind wiederum reine Waldbewohner. Der Wald ist für Fledermäuse Paarungs- und Fortpflanzungslebensraum, Jagdgebiet und für manche Arten, die in großen Baumhöhlen ausreichend geschützt sind, auch Überwinterungsplatz.

Lebensraumattraktivität

Für die Lebensraumattraktivität sind die Baumartenzusammensetzung und der Strukturreichtum ein wesentlicher Faktor. Während Monokulturen aus Nadelbäumen kaum interessant für Fledermäuse sind, sind Fichte, Kiefer, Lärche und Weißtanne in einem Mischwald durchaus wichtige Lebensraumelemente. Die Habitatqualität erhöht sich insgesamt aber mit zunehmendem Laub-



baumanteil. Ein hoher Strukturreichtum entsteht durch ein Mosaik aus Waldbeständen unterschiedlichen Alters, in Verbindung mit Lichtungen, natürlichen Waldrändern und allen Arten von Gewässern. Diese Bereiche müssen räumlich nahe zusammen liegen, weil einige Arten, wie das Braune Langohr, nur in einem engen Radius von wenigen hundert Metern um ihre Quartierstandorte herum jagen. Daneben muss auch die umgebende (halb-)offene Landschaft einen hohen Strukturreichtum aufweisen, damit zwischen Waldlebensräumen eine ausreichende Vernetzung gegeben ist. Stümpfe und Moore – die Teil von Wäldern sein können – und Auwälder weisen ebenfalls ein hohes Nahrungs- und Quartierangebot und somit eine hohe Lebensraumeignung auf. Diese Habitats sind durch Eingriffe in die Lebensraumdynamik – wie z.B. Entwässerungen, Bach- und Flussbegradigungen – in Deutschland jedoch selten geworden. Zur Etablierung naturnaher Wälder sind daher auch Wiedervernässungen und die Wiederherstellung natürlicher Vegetationsformen an Quellbereichen und entlang von Gewässern erforderlich. Fehlpflanzungen, wie beispielsweise Fichten entlang von Waldbächen, sollten daher der Vergangenheit angehören.

Kreislauf des Waldes

Für einen gesunden Wald ist entscheidend, dass Bäume ihre natürlichen Entwicklungsphasen durchlaufen können und somit verschiedene Altersstufen nebeneinander vorkommen. Flächenmäßig sollten allerdings Altbestände vorherrschen. Durch die wirtschaftliche (Über-) Nutzung des Waldes fehlen vor allem die im Kreislauf des Waldes

äußerst wertvollen Zerfallsphasen. Unter natürlichen Bedingungen nimmt der Zerfallsprozess einen wesentlichen Zeitraum eines Baumlebens ein. Durch die Bildung von Höhlen und Spalten in Fäulnisbereichen, unter der Rinde oder an Astabbrüchen und durch die Aktivität von Spechten entstehen Quartiere, die von Fledermäusen zur Aufzucht der Jungtiere und als Ruhe-/Schlafplatz genutzt werden. Da Fledermäuse regelmäßig ihre Quartiere wechseln, benötigt eine Kolonie von Waldfledermäusen pro Quadratkilometer etwa 50-100 separate Quartierbäume.

Im Sinne einer nachhaltigen Waldnutzung müssen ein nennenswerter Anteil an Waldflächen vollständig aus der Nutzung genommen und innerhalb der forstwirtschaftlich genutzten Fläche Einzelbäume (mindestens 10 Bäume pro Hektar) festgelegt werden, die zur Steigerung des Alt- und Totholzanteils ihren natürlichen Zyklus vollenden können.



Konstantin Müller

Foto: © Archiv NI

Konstantin Müller ist Dipl.-Biologe und Tierarzt. Seit fast zehn Jahren ist er im ehrenamtlichen Naturschutz tätig und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Vögeln und Fledermäusen. In der Naturschutzinitiative e.V. (NI) ist er Mitglied des Vorstandes.



Hoher Strukturreichtum an einer Waldlichtung mit Bäumen unterschiedlichen Alters und Totholz

Bedeutungslose Gesetzeslyrik?

WALDRECHT VERSUS NATURSCHUTZRECHT - WAS HAT VORRANG?

Von Andreas Lukas

Bei der Bewirtschaftung und Pflege des Ökosystems Wald überkreuzen sich die Vorschriften des Waldrechts mit jenen des Naturschutzrechts und verdichten sich mitunter zu einem „Paragraphen-Dschungel“.

Wenn sich beispielsweise ein Landschaftsschutzgebiet (§ 26 BNatSchG) mit einer Forstfläche deckt, stellt sich in der Praxis die Frage, welche Vorgaben Vorrang haben. In der Fachliteratur findet sich dazu häufig der irre-

Solche Freistellungen können in der jeweiligen Verordnung über das Schutzgebiet enthalten sein. Praxisrelevante Freistellungen bereits auf gesetzlicher Ebene enthalten § 14 Abs. 2 BNatSchG für die Eingriffsregelung und § 44 Abs. 4 BNatSchG für den Artenschutz.

Gemäß § 14 Abs. 2 BNatSchG ist die forstwirtschaftliche Bodennutzung nicht als Eingriff in die Natur anzusehen, soweit dabei die Ziele des Naturschutzes berücksichtigt werden. Entspricht die Forstwirtschaft insbesondere den in § 5 Abs. 3 BNatSchG genannten Anforderungen an die gute fachliche Praxis, soll sie in der Regel nicht dem Naturschutz widersprechen. Bei der forstlichen Nutzung des Waldes ist als gute fachliche Praxis das Ziel zu verfolgen, naturnahe Wälder aufzubauen und diese ohne Kahlschläge nachhaltig zu bewirtschaften. Ein hinreichender Anteil standortheimischer Forstpflanzen muss erreicht werden.

Unbestimmte Grundsätze und Vorgaben

In Anbetracht der Konkretisierungsbedürftigkeit der weitgehend unbestimmten Grundsätze („nachhaltig bewirtschaften“, „hinreichender Anteil standortheimischer Forstpflanzen“) handelt es sich um unverbindliche Vorgaben (vgl. bspw. Endres, in: Frenz/Müggenborg, BNatSchG, 2. Aufl. 2016, § 5 Rn. 15: „unverbindliche Leitgedanken“). § 14 Abs. 2 BNatSchG stellt deshalb keine behördliche Ermächtigung zur Kontrolle und zur Durchsetzung der Vorgaben des § 5 Abs. 3 BNatSchG an eine naturverträgliche Forstwirtschaft dar. Die Eingriffsregelung ist auch kein rechtliches Instrument zur Konkretisierung der abstrakten Grundsätze, da die in § 15 BNatSchG vorgesehenen Rechtsfolgen auf Untersagung von vermeidbaren Eingriffen sowie Kompensation von unvermeidbaren Beeinträchtigungen ausgerichtet sind. Damit können die Naturschutzbehörden weder aufgrund ihrer gesetzlichen Einschreitensbefugnis bei Verstößen gegen das Naturschutzrecht (§ 3 Abs. 2 BNatSchG) noch aufgrund der Eingriffsregelung (§§ 14-17 BNatSchG) die in § 5 Abs. 3 BNatSchG genannten Grundsätze an die gute fachliche Forstwirtschaftspraxis durchsetzen.

führende Hinweis auf eine angebliche Vorrangrolle eines der beiden Rechtsregime. Die Rechtsprechung geht wegen der unterschiedlichen Zielsetzung von Wald- und Naturschutzrecht, insbesondere im Hinblick auf die wirtschaftliche Nutzfunktion des Waldes nach § 1 BWaldG, hingegen davon aus, dass beide Rechtsregime nebeneinander anzuwenden sind (so bspw. OVG Brandenburg, Urteil vom 24.02.2000 – 4 D 13/99.NE, Rn. 42; VGH Hessen, Beschluss vom 23.03.1995 – 4 N 2638/91, Rn. 91). Daher sind die Vorschriften des Naturschutzrechts auch auf Waldflächen immer anzuwenden. Eine Freistellung zugunsten der Forstwirtschaft muss sich deswegen stets aus dem Naturschutzrecht selbst ergeben.



Junger Schwarzstorch

So sind die Grundsätze des Naturschutzrechts an eine naturverträgliche Forstwirtschaft letztlich bedeutungslose Gesetzeslyrik. Gerade deshalb ist es gerechtfertigt, dass sich Naturschutzvereine neben Forstverbänden politisch für das Ökosystem Wald einsetzen und rechtlich zumindest bei der Planung von Vorhaben auf Waldstandorten auf die Einhaltung der naturschutzrechtlichen Vorgaben für eine Genehmigung pochen.

Andreas Lukas ist Rechtsanwalt bei Baumann Rechtsanwälten PartG mbB (Leipzig/Mainz) und Lehrbeauftragter an der Hochschule Geisenheim.



Andreas Lukas

Foto: © Armin Meier

Wieder frei sein! TURMFALKEN IN NORDHESSEN ERFOLGREICH AUSGEWILDERT!

Gerade Greifvögel und Eulen benötigen sachkundige Hilfe, wenn es zu Verletzungen kommt. Falkner und einige wenige Tierärzte haben das entsprechende Fachwissen, um qualifiziert helfen zu können. Der in dem Foto gezeigte Turmfalke war einer von 40 Turmfalken, der von dem Verein für Umweltbildung und Greifvogelhilfe e.V. in Haunetal auswilderungsfähig gepflegt und erfolgreich ausgewildert wurde. Das Tier auf dem Bild kollidierte zuvor mit Radom auf der Wasserkuppe.

Der Einsatz der Ehrenamtler vom Verein für Umweltbildung und Greifvogelhilfe e.V. wird durch den Schwalm-Eder-Kreis sowie den Landkreis Fulda in Nordhessen finanziell unterstützt. Die laufenden Kosten können damit leider nicht gedeckt werden. Um die Arbeit für diese wunderschönen Vögel weiter leisten zu können, ist der Verein auf Spenden von Einzelpersonen und Institutionen angewiesen.

Mehr Informationen: www.greifvogel-hilfe.de



Glückliche Momente für Sylvia Schanze, wenn Sie den Falken wieder in die Freiheit entlassen darf.



Ornithologe Ingo Kühl von der Naturschutzinitiative e.V. (NI) war bei der Auswilderung dabei und hat diese fotografisch dokumentiert.

Foto: © Ingo Kühl

Der Biber ist da!

INTERESSE AN BIBER-EXKURSIONEN UNGEBROCHEN!

Fast 500 Besucher an sechs Biber Sonntagen



Foto: © Ingo Kühn/NI

Insgesamt 80 Naturinteressierte waren zum 6. Biber-Sonntag der Naturschutzinitiative e.V. (NI) zum Biberweiher nach Freilingen gekommen.

Die Naturschutzinitiative e.V. (NI) bedankte sich bei Ortsbürgermeister Thomas Kloft, der mit seiner Gattin an der für das Jahr 2019 letzten Biber-Exkursion teilnahm. „Es ist uns eine große Ehre und zeigt Ihre Wertschätzung und die der Gemeinde für unser Engagement, wofür ich Ihnen herzlich danke“, erklärte Landesvorsitzender Harry Neumann. Sehr erfreulich war es auch, dass viele Kinder und Jugendliche an der Exkursion teilgenommen haben. Sowohl

Bürgermeister Kloft als auch die NI freuen sich über die hohe Akzeptanz des Bibers und sehen den von ihm neu gestalteten Lebensraum als eine Bereicherung für die Natur und die Artenvielfalt an. Die erlebnisreichen und informativen Biber Exkursion wurden von Dipl.-Biologe Immo Vollmer, hauptamtlicher Naturschutzreferent der NI sowie den Ornithologen und Naturschützern Heide Bollen, Gabriele Neumann, Konstantin Müller und Wolfgang Burens geleitet.

Zum Abschluss stellte die Naturschutzinitiative e.V. (NI) unter großem Gefallen der Bürger den Entwurf für die am Biberweiher vorgesehenen Infotafeln vor. Neben den Infotafeln zum Biber und zu Fledermäusen werden die Infoschilder der NI einige Wasservögel wie Zwergtaucher, Reiherenten und Tafelenten vorstellen, die sich durch den neu geschaffenen Lebensraum angesiedelt und hier auch gebrütet haben. Auf dem Entwurf ist ein Blässhuhn mit vier Küken auf dem schwimmenden Nest zu sehen. Harry Neumann übergab den Entwurf an Ortsbürgermeister Thomas Kloft. Der Gemeinderat der Ortsgemeinde Freilingen hat mittlerweile der Aufstellung der Informationstafeln zugestimmt, die von der NI finanziert werden.

Insgesamt haben an allen sechs NI-Exkursionen im Jahr 2019 fast 500 Menschen teilgenommen. Die Naturschutz-

Biberweiher Freilingen

Blässhuhn (*Fulica atra*) mit Jungen auf dem Nest

Größe:	26-45 cm	Brutdauer:	27-28 Tage	Besonderes:	Anhang für die Europäische Vogelschutzrichtlinie. Neoflutchen, junge Blässhühner nutzen nachts immer noch das alte Nest und tagüber zum Ausruhen. Das Nest im seichten Wasser wird im Herbst und Winter verrotten. Das Nest geht auf Jahre verfallen. Vom Bestand zurück. Keine Gefährdung der Art, Gefährdung aber durch Zerstörung und Störung der Brutplätze, zu starke Mooswandschwemmungen; Populationsrückgang an den Brutgebieten, z.B. Wegleitung durch Wassergeräusche
Spannweite:	bis 62 cm	Brutplätze in DE:	ca. 200.000		
Gewicht:	600-900 g	Nachzähler:	ca. 75.000		
Jahreszeiten:	1-3	Nahrung:	Wasserpflanzen, Schilf, Straucher, Schnecken, Larven		
Eier pro Brut:	3-12				

www.naturschutz-initiative.de

initiative e.V. führt die Biber-Sonntage aufgrund des großen Interesses auch im Jahr 2020 fort. Sonderführungen für Schulen, Kindergärten sowie weitere Einrichtungen und Interessierte sind nach Absprache möglich. Kontakt: info@naturschutz-initiative.de



Fotograf: © Thomas Kloft

Werden Sie Pate für die Europäische Wildkatze!

Der Schutz der **Europäischen Wildkatze** ist ein besonderer Schwerpunkt in unserer Naturschutzarbeit. Die Wildkatze ist eine wichtige Leitart, die stellvertretend für viele andere Tiere steht, die an strukturreiche, naturnahe Wälder gebunden sind, und deren Lebensräume wir schützen und bewahren möchten.

patenschaft“ und schreiben Sie uns eine Email mit dem Namen des Beschenkten und der vollständigen Adresse an wen die Urkunde verschickt werden soll. Wir versenden die Urkunde dann unmittelbar per Post.

Helfen Sie der Wildkatze, indem Sie selbst eine Wildkatzenpatenschaft erwerben oder verschenken. Jede Patenschaft hilft uns dabei, die Wildkatze, die nach wie vor auf der Roten Liste steht, zu schützen. Bitte nennen Sie bei Ihrer Überweisung den Verwendungszweck „Wildkatzen-



Kontakt: info@naturschutz-initiative.de

Wildkatzen-Bankverbindung:
Westerwald Bank eG Hachenburg
IBAN: DE83 5739 1800 0011 5018 00
BIC: GENODE51WW1

Sonntag, 27.10.2019 und Sonntag, 29.12.2019

Wald Sonntage im Naturwaldreservat Nauberg - Wald vor Basalt!

Auf den Spuren von Fledermäusen, Spechten, Wildkatzen und Quellen

Themen dieser Waldexkursionen sind die ökologische Bedeutung des Naturwaldreservates Nauberg für Menschen und Wildtiere, die Bedeutung des Naubergs für den Biotopverbund und für Wildtierkorridore, für die Europäische Wildkatze, die hier einen Kernlebensraum hat, für die ökologische Bedeutung von Alt- und Totholz, für Spechte als Baumeister des Waldes und für Fledermäuse als heimliche Jäger der Nacht. Ein besonderer Aspekt liegt auf der Bedeutung des alten Buchenwaldes auf Basalt für die Biologische Vielfalt sowie die zahlreichen Quellen, die in diesem bislang unzerschnittenen Höhenrücken liegen.

Termin: So., 27.10.2019, ab 11.00 bis 13.00 Uhr
So., 29.12.2019, ab 11.00 bis 13.00 Uhr
Ort: Nauberg bei Hachenburg

Referenten: Biologen und Ornithologen der Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Die Teilnahme ist kostenfrei, über eine Spende freuen wir uns.

Anmeldung erforderlich unter:
anmeldung@naturschutz-initiative.de

Nach der Anmeldung erhalten die Teilnehmer weitere Informationen (Treffpunkt).

Samstag, 02.11.2019

„Indian Summer“ im Nationalen Naturerbe Stegskopf

Eine Exkursion in die Waldwildnis

Termin: Sa., 02.11.2019, von 11.00 bis 16.00 Uhr
Ort: Nationales Naturerbe Stegskopf/Westerwald (Rheinland-Pfalz)

Für diese Exkursion ist Trittsicherheit erforderlich!
Die Teilnahme ist kostenfrei, über eine Spende freut

sich die Naturschutzinitiative e.V. (NI).

Die Teilnehmeranzahl ist begrenzt. **Anmeldung erforderlich unter:** anmeldung@naturschutz-initiative.de
Nach der Anmeldung erhalten die Teilnehmer weitere Informationen (Treffpunkt).

Samstag, 09.11.2019

Wald - Wildkatze – Windenergie

Ein Waldnachmittag mit Dr. Martin Flade, Gabriele Neumann und Dr. Klaus Richarz

Der Druck auf unsere Wälder wird immer größer: Mountainbiker und Geocacher, Motocross- und Quadfahrer, Wanderer auf immer mehr Wander- und Traumpfadern, eine zunehmend intensive Forstwirtschaft und die Industrialisierung durch Windenergieanlagen. Kann der Wald diese Belastungen verkraften? Ist er tatsächlich das „Multifunktionsstalent“, als das er immer dargestellt wird? Wie sollten naturbelassene Wälder aussehen und welche Bedeutung haben sie für die Biologische Vielfalt und die Europäische Wildkatze? Welche Wälder brauchen wir und welchen Gefahren sind sie gegenwärtig ausgesetzt? Wie passen Windenergie im Wald und Artenschutz zusammen? Wie sehen Anspruch und Wirklichkeit tatsächlich aus? Diese Fragen erörtern wir mit den beiden renommierten Biologen Dr. Martin Flade und Dr. Klaus Richarz sowie der Wildkatzenexpertin Gabriele Neumann.

Termin: Sa., 09.11.2019, ab 15.00 bis ca. 17.30 Uhr
Ort: Sporthotel Grünberg,
Am Tannenkopf 1, 35305 Grünberg

Referenten:

- **Dr. Martin Flade:** Fördert forstliche Bewirtschaftung die Biodiversität von Buchenwäldern?
- **Dr. Klaus Richarz:** Windenergie im Wald und Artenschutz - Anspruch und Wirklichkeit
- **Gabriele Neumann:** Welche Wälder brauchen Wildkatzen?

Wir laden Sie herzlich ein zu Vorträgen und guten Gesprächen bei Laugenbrezeln und Getränken.
Die Teilnahme ist kostenfrei, über eine Spende freuen wir uns. **Anmeldung erforderlich unter:** anmeldung@naturschutz-initiative.de

Freitag, 29.11.2019

Von der gescheiterten Energiewende zur Postwachstumsökonomie

Ein Vortragsabend mit Prof. Dr. Niko Paech

Termin: Fr., 29.11.2019, ab 19.30 Uhr bis ca. 21.30 Uhr
Ort: Erbacher Hof, St. Hildegard-Saal, Grebenstraße 24-26, 55116 Mainz

Referent: Prof. Dr. Niko Paech

Die Teilnahme ist kostenfrei, über eine Spende freuen wir uns.

Anmeldung erforderlich unter:
anmeldung@naturschutz-initiative.de

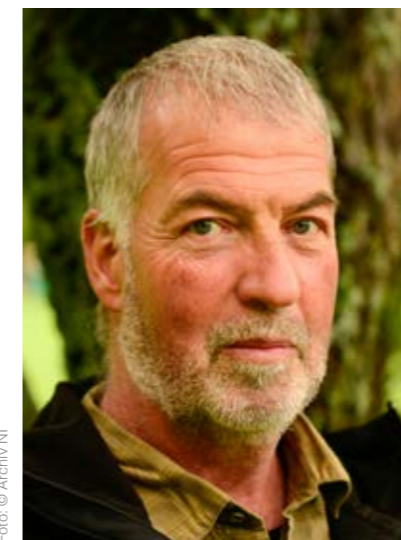


Foto: © Archiv NI

Matern Bersch



UMDENKEN IM WALD?

Seit zwei Jahren bin ich Besitzer einer Niederwaldparzelle und stelle mir nach zwei extremen Sommern die Frage, wie ich meinen Wald entwickle. Ursprünglich für Brennholz genutzt, aber seit geraumer Zeit nicht mehr durchforstet, bietet mein Wald aus Eichen, Hainbuchen und Birken mittlerweile dem Naturfreund ein erfreuliches Bild. Viel Totholz bietet Lebensraum für Pilze und Insekten.

Im Herbst werde ich durch verschiedene Nistmöglichkeiten versuchen, die Artenvielfalt weiter zu erhöhen und einen Ausgleich zu den intensiv genutzten umliegenden Flächen zu schaffen. Mich beschäftigt die Frage, ob ich durch gezieltes Nachpflanzen oder Naturverjüngung den

Wald zukunftssicherer mache. Wem nutze ich z.B. durch die Pflanzung von trockenheitsresistenten Bäumen oder richte ich damit Schaden an?

Matern Bersch, Gärtner, Fachbeirat für naturnahe und bienenfreundliche Gärten der Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Habt Ehrfurcht vor dem Baum, er ist ein einziges großes Wunder, und euren Vorfahren war er heilig. Die Feindschaft gegen den Baum ist ein Zeichen von Minderwertigkeit eines Volkes und von niederer Gesinnung des einzelnen. *Alexander von Humboldt*

EIN ORCHESTER DER WAHRNEHMUNGEN

Von Miki Sakamoto

„Waldbaden“, so die deutsche Übertragung des japanischen Shinrinyoku, ist ein Trend unserer Zeit. Denn Waldluft tut gut. Waldgänge entspannen. Alltagsstress vermindern sie. Also nichts wie hinein in die Wälder!

Aber die Menschen sind dem Wald, sind der Natur entwöhnt. Daher brauchen sie Anleitung. Am besten gleich Führung. Damit man vor lauter Waldbaden nicht untergeht im Wald. Das schafft neue Geschäftsmodelle wie vor Jahrzehnten die „Trimm-dich-Pfade“, die Waldläufe und in jüngerer Vergangenheit das Hineindüsen in die Wälder mit Mountainbike über Wurzeln und Blindschleichen. Der Wald selbst wird dabei degradiert zur grünen Begleitscheinung. Das ist nicht meine Art des Shinrinyoku, das ein Eintauchen in den Wald meint, das aufnimmt, was Bäume und Erde an Stoffen von sich geben, die uns gut tun. Mein Waldbaden ist eine nach außen gerichtete Meditation, also das Gegenstück zur Konzentration auf das Innere, den tiefen Bezug auf uns selbst. Bei meiner Meditation nehme ich den Wald mit allen Sinnen auf. Ich sehe die Waldnatur und vertiefe mich in sie. Stämme, Blätterdach, Moose, Farne, Pilze nehme ich als Lebewesen wahr.



Lebendige Aktionen mit viel Feingefühl

Sie sind nur anders lebendig als die munteren Eichhörnchen, die Falter, die am Waldpfad fliegen und sich auch mal auf meiner Hand niederlassen, oder die Vögel, die im Gezweig singen oder durchs Gebüsch huschen. Dass sich die Bäume nicht bewegen wie die Tiere, verdeutlicht mir den unterschiedlichen Fluss der Zeit. Denn ihr Wachsen ist ebenso lebendige Aktion, wie das Huschen von Spinnen, das Gaukeln von Schmetterlingen oder der pfeilschnelle Flug der Vögel, nur die Zeitdimensionen sind anders. Mein Verharren, meine Versuche, mich den unterschiedlichen Geschwindigkeiten der Lebewesen anzupassen, um ihr Leben in mich aufzunehmen, öffnet mir die Ohren. Im Wald umgeben mich die vielfältigsten Stimmen und Geräusche. Sie sind so ganz anders als das, was draußen auf uns eindringt oder was viele als Musik aus Kopfhörern mitnehmen. Waldmusik ist subtil.

Hören und riechen

Ihr Orchester leitet kein Dirigent. Die Vögel singen und rufen für sich. Dennoch ergeben ihre Gesänge ein Waldkonzert vom Feinsten vom Frühjahr bis in den Sommer hinein. Das Rauschen des Blattwerks beruhigt ähnlich wie der Wellenschlag am Meer. Ächzen die Stämme im stark gewordenen Wind, kommt Ähnlichkeit mit dem Sturmerlebnis am Meer auf. Am liebsten mag ich aber all das Wispern und Zirpen, das mich fast das ganze Jahr über im Wald umgibt, weil sich Vögelchen etwas zu sagen haben, Insekten schwirren oder einfach nur ihre Flügel leise rauschen, wenn sie nah an mir vorüber fliegen. Mit der Vertiefung ins Hören erreichen mich unvermittelt auch die Gerüche des Waldes. Aromatische Harzdüfte von Kiefern oder Fichten weichen dem Duft nach Grün im Buchenwald, erdig-feuchte Aromen dringen im Auwald in mich ein, und je nach Jahreszeit verbreitet der Lufthauch betörende Botschaften von blühenden Linden, Traubenkirschen oder Holunder und anderen Blüten; Botschaften, die nicht an mich gerichtet sind, aber die ich mit genießen darf.

Vereinte Sinne

Düfte laden ein zum Verweilen, zum Genießen, ebenso wie die Vogellieder oder der Glanz auf den Falterflügeln beim Blütenbesuch. Die Sinne wirken nun nicht mehr getrennt für sich, sondern vereint. Zusammen fließen sie zum Orchester der Wahrnehmungen. Dabei kommen innere Ge-



Miki Sakamoto

Foto: © Prof. Josef H. Reichholf

lassenheit und Ruhe auf. Nicht mit Anstrengung, wie beim üblichen Meditieren, muss ich die Umgebung mit all ihren Anforderungen und Belastungen des Alltags abschalten, sondern ich kann mit meiner Öffnung auf den Wald aufsaugen, was mir gut tut. Daher sollte mit Shinrinyoku der Wald nicht auch wieder zur Kulisse degradiert werden. Wir sollten uns für ihn öffnen. Wälder sind mehr als Holzproduzenten, weit mehr. Sie sind grundlegend für die Qualität unseres Lebens.

Miki Sakamoto ist eine japanische Schriftstellerin und lebt seit 40 Jahren in Deutschland. In ihrem neuesten Buch „Eintauchen in den Wald“, erschienen 2019 bei Hanser blau in Berlin, erzählt sie von ihrem ganz persönlichen „Waldbaden“. Sie ist die Ehefrau von Prof. Josef H. Reichholf und nahezu täglich draußen in südbayerischen Wäldern.



Von Prof. Dr. Niko Paech



Wie hätte die Notwendigkeit umfassenden Klimaschutzes je anders begründet werden können als damit, dass nur so die absehbar größte Gefahrenquelle für essentielle Naturgüter, von denen das Überleben der Menschheit abhängt, abzuwenden sei.

Mittlerweile wird aber immer mehr Natur zerstört, um den immensen Raumbedarf einer technologiebasierten Klimaschutzstrategie zu befriedigen. Deren Befürworter und Nutznießer verneinen dieses Dilemma, indem sie darauf verweisen, dass auch Biotope, Landschaften, Pflanzen und Tiere nur überleben könnten, wenn der drohende Temperaturanstieg verhindert würde. Aber wenn das

derzeitige Energieverbrauchs-niveau auf Basis erneuerbarer Energieträger erreicht werden soll, ist nicht auszuschließen, dass der benötigte Raumbedarf für Windkraftanlagen, Übertragungsnetze, Speicherkapazitäten und infrastrukturelle Voraussetzungen das meiste von dem zerstört, was vormals Natur hieß.

Klimaschutz mit Risiko

Expansiver technischer Klimaschutz birgt das Risiko, langfristig zu zerstören, was er zu schützen vorgibt. Er beruht darauf, Umweltprobleme nicht wirklich zu lösen, sondern in eine andere physische, zeitliche oder räumliche Dimension zu verlagern. Bislang ist es mit Ausnahme singulärer, kaum verallgemeinerbarer Fälle nie gelungen, ein Umweltproblem technisch zu lösen, zumindest bei ganzheitlicher Betrachtung aller umweltrelevanten (Neben-) Wirkungen der dabei eingesetzten Mittel. Unter Rückgriff auf das Entropie-Gesetz lässt sich die technische Entwicklung menschlicher Zivilisationen in verallgemeinerter Form rekonstruieren: Technischer Fortschritt bewirkt, innerhalb physischer Sachverhalte punktuell eine andere oder neue Ordnung zu erschaffen. Ganz gleich ob Faustkeil, Kraftwerk, Auto, Medikament, Halbleiter-Chip oder Windturbine – dieses Mehr an physischer Ordnung erweitert menschliche Handlungsmöglichkeiten, ist aber nur zum Preis einer erhöhten Unordnung des Gesamtsystems zu haben. Solange die Gesetze der Thermodynamik gelten, lassen sich auf einem endlichen Planeten keine neuen materiellen Freiheiten aus dem Nichts schöpfen. Auch nicht mittels erneuerbarer Energieträger.



Maismonokultur in einem Naturschutzgebiet



Foto: © Archiv NI

Prof. Dr. Niko Paech

Ersatzlösungen mit Konsequenzen

Wenn es unmöglich ist, industriellen Wohlstand mittels nachhaltiger Ersatzlösungen von Schäden zu entkoppeln, folgen daraus mindestens zwei Konsequenzen. Erstens, von Menschen erschaffene Artefakte per se in „gut“ oder „schlecht“ bzw. nachhaltig oder nicht nachhaltig unterteilen zu wollen, läuft zumeist ins Leere. Windkraftanlagen mögen „besser“ als Kohlekraftwerke sein, aber eben nur graduell und bezogen auf eine isoliert betrachtete Schadensdimension. Folglich lassen nicht einzelne Dinge als solche, sondern nur die Häufigkeit und Dosis ihrer Anwendung auf relevante Nachhaltigkeitseffekte schließen. Zweitens, als nachhaltig können nur Lebensführungen beurteilt werden, nämlich unter Berücksichtigung aller ökologisch relevanten Handlungen, die von einer Person ausgeführt werden.

Wenn der Planet erstens physisch begrenzt ist, zweitens alle produzierten Güter, auch vermeintlich nachhaltige, eine physische Spur hinterlassen, drittens die irdischen Lebensgrundlagen dauerhaft erhalten bleiben sollen und viertens globale Gerechtigkeit herrschen soll, muss eine Obergrenze für die von einem einzelnen Individuum in Anspruch genommene materielle Freiheit existieren. Am Rückbau überzogener Ansprüche und nicht dem Ausbau einer vermeintlich grünen Industrie müsste Klimaschutz ansetzen, der nachhaltig ist.

Apl. Prof. Dr. Niko Paech ist Professor für Plurale Ökonomie an der Universität Siegen.

SINNVOLL. WIRKUNGSNEUTRAL. GROBER UNSINN.

Wird jetzt alles gut?

Von Dr. Andreas H. Segerer

Das Beste zuerst:
Das dramatische Insektensterben erzeugt endlich bundespolitische Reaktionen. Gut so!
Handelt es sich doch um eine der größten ökologischen Bedrohungen unserer Zeit.



Foto: © Christoph Könaest

So ist es erfreulich, dass die Bundesregierung in ihrem Aktionsprogramm Insektenschutz (APIS) die Bedeutung der Insekten anerkennt, auch zentrale Ursachen des Insektensterbens klar benennt; vor allem aber, dass man diesen Trend nun umfassend bekämpfen und umkehren möchte. Zu diesem Zwecke werden neun Maßnahmenbündel (Handlungsbereiche) aufgeführt, über deren Umsetzung auch regelmäßig Rechenschaft abgelegt werden soll. Zu den wichtigen vorgesehenen Maßnahmen gehören unter anderem ein konkretes Insektenschutzgesetz und parallele Rechtsverordnungen mit Änderungen in Naturschutz-, Pflanzenschutz-, Düng- und Wasserrecht.

Großartig! Wird jetzt also alles wieder gut?

Der Teufel versteckt sich, wie es oft seine Art ist, im Detail. Bei näherer Betrachtung entpuppt sich der vermeintlich große Wurf nämlich als vielleicht nicht ganz zahnloser, aber doch paradontitischer Tiger:

Zu den offensichtlichen Konstruktionsfehlern des APIS gehört **erstens** die Tatsache, dass die dort genannten Ursachen des Insektensterbens nicht gewichtet werden und man sich damit der Möglichkeit beraubt, prioritäre Ziele zu definieren - ein Schelm, wer Arges dabei denkt.



Zweitens vermisst man das Bekenntnis zur Reform bestehender gesetzlicher Fehlkonstruktionen, insbesondere der Bundesartenschutzverordnung, die eine der zentralen Ursachen für den Rückgang an Spezialisten und Daten, Qualitätsverlust der Lehre und zunehmende Entfremdung der Bevölkerung von der Natur ist.

Ein **drittes** auffälliges Merkmal ist die Flut wohlklingender, aber unverbindlicher Formulierungen: man „will“, „soll“, „kann“, „wird entwickeln“, „wird sich einsetzen für“ etc. Konkrete Aussagen sind Mangelware, das APIS bleibt fast durchgängig nebulös.



Die einzelnen Handlungsbereiche entpuppen sich leider als eine innige Mischung von sinnvollen Maßnahmen (wenn sie denn hart umgesetzt werden sollten), wirkungsneutralen Vorschlägen und grobem Unsinn. Einige Beispiele:

- Der Bund will Maßnahmen ergreifen, um die Risiken für Insekten durch die Anwendung von Tierarzneimitteln zu reduzieren. Um wie viel wichtiger wäre es, die *Menschen* vor dem (bisher völlig legalen) Einsatz von Breitband- und Reserveantibiotika in der Tierzucht zu schützen.
- Der „Refugialflächenansatz“ soll die Anwendung von Pestiziden davon abhängig machen, „dass Rückzugsflächen auf und angrenzend an den Anwendungsflächen vorhanden sind.“ Dieses Ansinnen ist, sehr wohlwollend formuliert, naiv, weil sich Pestizide in Umwelt und im Nahrungsnetz ausbreiten. Einen wirklich wirksamen Ansatz wie z. B. ein Totalverbot von Neonicotinoiden sucht man im APIS hingegen vergeblich.
- Man will die Zahl der durch das BNatSchG geschützten Biotoptypen erweitern. Der zu erwartende Effekt: gleich Null. Trockenrasen genießen z. B. auch jetzt schon diesen Schutz - und ihre Bewohner gehören trotzdem zu den am stärksten rückläufigen im Lande.

Man könnte noch viele weitere Punkte fachlich kritisieren. Es wäre sehr zu wünschen, wenn das APIS vor seiner Umsetzung gemeinsam mit wirklichen Fachleuten evaluiert, konkretisiert und in einigen Teilbereichen substantiell ergänzt oder sogar neu gedacht werden würde.

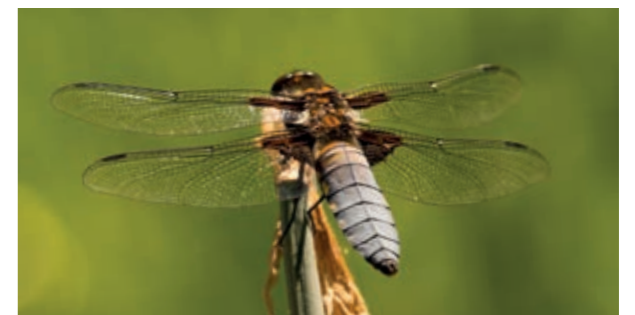


Foto: © Archiv NI

Dr. Andreas H. Segerer

Detaillierte Informationen zu den o. g. Kritikpunkten:
Segerer AH & Rosenkranz E (2018): Das große Insektensterben. Was es bedeutet und was wir jetzt tun müssen. – München, Oekom-Verlag.
Segerer AH (2019): Rückgang der Schmetterlinge in Bayern. – Jahrbuch des Verein zum Schutz der Bergwelt **84**, im Druck.

Dr. Andreas H. Segerer ist Dipl.-Biologe, Oberkonservator an der Zoologischen Staatssammlung München, Präsident der Münchner Entomologischen Gesellschaft e.V. und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Plattbauchlibelle (oben), Tagpfauenauge (unten)

WALD UND WILD

38 Dogma „Wald vor Wild“ stoppen!

Von Hilmar Freiherr von Münchhausen



Auf dem „Nationalen Waldgipfel“, zu dem das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft am 25.9.2019 nach Berlin eingeladen hatte, sollten Strategien für eine vitale Zukunft der Wälder in Deutschland gefunden werden.

Im Kern ging es an dem Tag um die Frage, wie die vom Bund in Aussicht gestellten 800 Mio. € an Nothilfen verteilt werden sollen. Dabei wurde deutlich, dass ein Teil des Geldes möglichst schnell und unbürokratisch für die Beräumung bereits abgestorbener Baumbestände zur Verfügung gestellt werden sollte. Darüber hinausgehende Zahlungen an Waldbewirtschafter sollten zukünftig jedoch vor allem an öffentliche Leistungen wie z.B. dem Schutz der Artenvielfalt geknüpft werden.

Ein konkretes Beispiel, wie Fördermaßnahmen für den Wald auch dem öffentlichen Interesse dienen könnten, zeigt die Deutsche Wildtier Stiftung in ihrem zum Waldgipfel veröffentlichten Positionspapier „Wild und Wald“. Darin fordert sie, dass zukünftig mindestens 1 % der Waldfläche als besonders wertvoller Wildtierlebensraum vorgehalten werden sollte. Denn Wälder sind nicht nur Produktionsstandort für Holz oder CO₂-Speicher - Wälder sind auch Lebensraum für unzählige Tier- und Pflanzenarten. Mehr noch: Wälder werden umso artenreicher, je mehr offene und sonnendurchflutete Lichtungen vorhanden sind. So sind mit Weiden oder Zitterpappeln bewachsene Wegränder zum Beispiel ein Hotspot der Insektenvielfalt. Und Waldwiesen beherbergen eine Vielzahl seltener und auch vom Aussterben bedrohter Pflanzenarten, die auf landwirtschaftlich genutztem Grünland längst verschwunden sind. Ganz nebenbei tragen solche Strukturelemente in den Wäldern auch zur Entlastung der Baumvegetation vor Wildverbiss bei.

Leider wird in der Debatte um einen klimaangepassten Waldumbau von vielen Akteuren die drastische Reduktion der Reh- und Rothirschpopulationen gefordert. Die Deutsche Wildtier Stiftung unterstreicht in ihrem Positionspapier „Wild und Wald“ jedoch, dass Jagd nur ein Baustein für das Gelingen des Waldumbaus sein kann. Wenn der Waldumbau dazu genutzt wird, zukünftig mindestens 1 % der Waldfläche als besonders wertvollen Wildtierlebensraum vorzuhalten, könnten die aktuellen Waldschäden in einigen Jahren zu einer Win-win-Situation für Wild und Wald führen.

Das Positionspapier „Wild und Wald“ der Deutschen Wildtier Stiftung kann unter folgendem Link herunter geladen werden:
https://www.rothirsch.org/wp-content/uploads/2019/09/dewist_position_wildwaldumbau.pdf

Hilmar Freiherr von Münchhausen ist Geschäftsführer der Deutschen Wildtier Stiftung.



Hilmar Freiherr von Münchhausen

Foto: © Deutsche Wildtier Stiftung/Klaus Becker



Fotos: © Deutsche Wildtier Stiftung





Mehr Lebensraum
für den Hirsch!

**Bist Du
Hirsch?**



DEUTSCHE
WILDTIER
STIFTUNG

Werde zum Hirsch und lass´ Dein Röhren hören:
Mit der weltweit ersten geröhrteten Petition
„Freiheit für den Hirsch“!

www.HilfdemHirsch.org